Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus * Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 20 | 4. Oktober 1936 | 42. Jahrgang

Schriftleiter: G. Henke, Ruda Pabj., Aleksandra 9. Administration: „Kompass", Łódź, Gdańska 130

„Der Hausfreund" erscheint vierzehntäglich u. ist zu beziehen durch „Kompaß"-Druckerei, Lodz, Gdanska 130. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1 Exemplar Zł. 1.25, Nordamerika und Canada jährlich 2 Dollar. Deutschland Mark 4.—

Postscheckkonto Warschau Nr. 62.318 „Kompaß". Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus in Cassel, für Rechnung „Hausfreund" erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Redakteur Gustav Henke, Ruda Pabjanicka, Alexandra 9.

Anzeigen kosten 40 Groschen die Petitzeile, Missionsanzeigen frei

Die Taufe als Doppelfeier der Gotterlösten

Text Röm. 6, 4.

Ist schon die Hochzeitsfeier ein sehr freudenreiches und bedeutungsvolles Fest, so muß es doch erblassen im Vergleich zu dem Fest, an welchem der Mensch mit dem dreimal heiligen Gott einen Bund schließt. Der Ap. Paulus legt, laut angeführtem Textwort, der Taufe eine doppelte Bedeutung bei, und zwar:

als eine Beerdigungsfeier des alten
und gleichfalls als ein Auferstehungsfest des neuen Menschen.

Es scheint den meisten kaum glaubwürdig zu sein, daß in diesem Leben der alte Adam, die sündige Natur, sterben und begraben werden könnte. Man nimmt es doch immer wieder wahr, daß sie lebt! Die meisten Gotteskinder seufzen oft mit dem Dichter: „O, daß ich der Sünde sterben und nur Christo leben möchte." —

Warum die Enttäuschung, warum kommen so viele, trotzdem sie sich Christen nennen, nicht zu einem endgültigen Sterben der Sünde und Leben in Christo Jesu, ihrem Herrn?

Die Antwort liegt auf der Hand. Es fehlt an wahrem lebendigem Glauben. Der Unglaube ist die Urquelle alles Verderbens. An diesem Uebel leiden die meisten und können deshalb zu keinem klaren, entschiedenen Leben in Christo gelangen. Paulus bezeugt an die Kol. 2, 12 von einem Begrabensein durch die Taufe und Auferstehen zum göttlichen Leben durch den Glauben, den Gott wirkt.

Jesus spricht, nach Joh. 3, 36: „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Wer dem Sohn nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm."

Also, nur durch den wahren lebendigen Glauben an Jesum sterben wir der Sünde und stehen gleichfalls zu einem neuen Leben in Christo auf. Die Taufe ist nur ein feierlicher Akt dieser Tatsache, ein feierliches Bekenntnis dieser Wahrheit.

Achten wir auf das Bekenntnis des Paulus nach Gal. 2, 20: „Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dargegeben." —

Nur durch den Glauben an Jesum dürfen wir das große Wunder Gottes sehen und erleben, wie der alte Mensch stirbt und der neue in Christo Jesu zum göttlichen Leben und Wandel aufersteht. Wo das Fundament des Glaubens fehlt, da stürzt das ganze Christengebäude zusammen. Nur auf den Glauben an Jesum Christum baut der Herr seine Gemeinde, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.

Alle giftigen Pfeile des Bösewichtes werden durch den Glauben ausgelöscht, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. — Nur durch den Glauben weiß man: „Du leitest mich nach deinem Rat." Nur durch ihn sitzt man unter dem Schirm des Höchsten und bleibet unter dem Schatten des Allmächtigen.

Nur der Gläubige darf sagen: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln, weder an Nahrung, Schutz und Leitung, denn ich stehe unter der Sorgfalt und Pflege des guten Hirten. Nur der Gläubige ist sich stets der immerwährenden Gnade seines Gottes bewußt.

Berge können weichen, Hügel hinfallen, er aber ist geborgen im tiefen Meere der Gnade Gottes.

Deshalb gilt uns allen die ernste Mahnung des Ap. Paulus: „Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark." 1. Kor. 16, 13.

Wer am Glauben Schiffbruch leidet, der macht die entgegengesetzte traurige Erfahrung, nämlich: er stirbt von Christo und seiner Lebensgemeinschaft ab und steht wieder zu seinem alten Sündenleben auf.

„Der Gerechte aber wird des Glaubens leben. Wer aber weichen wird, an dem wird meine Seele kein Gefallen finden." Hebr. 10, 38.

Es gilt, stets wachsam das Glaubensauge auf Christus, sein Heil und seine Gnade zu richten, wenn man sich der Sünde gestorben und in Christo Jesu lebend wissen will. —

Nur so bleiben wir treu unserem Taufgelübde und bezeugen es aller Welt, daß es ein Sterben mit Christo und Auferstehen zu einem neuen göttlichen Leben und Wandel gibt. Nur so wird die Welt an die biblische Tauflehre glauben und bereit sein, sie anzunehmen.

E. Penno.

Um des Evangeliums willen...

von Eduard Kupsch

Es war in der Zeit der Täuferverfolgungen. Viele mußten um des Evangeliums willen leiden, Männer und Frauen.

Wer seiner Ueberzeugung treu blieb, lief Gefahr, nicht nur Hab und Gut, Frau und Kind, sondern auch das Leben zu verlieren.

Ueberall fanden sich Menschen, die gern Schergendienste taten; es machte ihnen Vergnügen, diese „Stillen im Lande" in Gefängnisse und auf den Scheiterhaufen zu bringen.

Ein Gewissen hatten diese Leute nicht.

Mit roher Hand zerrissen sie die schönsten Familienbande und scheuten sich nicht, Hand ans Werk zu legen, wenn es galt, die „Frommen" zu verfolgen und zu peinigen.

Was haben nun diese Verfolgten, Gejagten, Gemarterten getan, daß man ihnen nach Gut und Leben trachtete? Nichts Böses.

Man konnte ihnen auch nichts Unrechtes nachweisen; nur eins wurde ihnen zur Last gelegt: sie waren fromm, lasen die Bibel, beteten ernstlich und erzählten anderen, daß sie in Christo Jesu Heil erlangt hatten. Das nannte man aber Verführung, und Verführung mußte bestraft werden. . .

Auch Hinrik de M. . ., ein holländischer Baptist, wurde einer solchen Verführung wegen angeklagt und von Häschern umgeben, die Beweise beibringen sollten, er befasse sich mit Proselitenmacherei, wie man es nannte.

Bald begegnete Hinrik Männern, die ihn mit Argusaugen beobachteten. Dies gab ihm zu denken, und er besprach die Angelegenheit mit Gott, dem er sich auch in diesem Stück anvertraute.

Wie kindlich klang das Gebet dieses großen, starken Mannes, wenn er zur gewohnten Stunde vor Gott trat und sagte:

„Vater, Du siehst meine Feinde, wie sie mich umlauern, wie sie danach trachten, mich ins Gefängnis zu bringen. Doch wie Du willst. Hier bin ich, Dein Knecht, der sein Leben Dir geweiht und auch das Schwerste aus Deiner Hand nehmen will."

Sah er nach solchen Minuten des ernsten Gebets Weib und Kinder, die vertrauensvoll sich an ihn drängten, dann wollte es ihm schwer fallen, still zu bleiben, denn er wußte, daß Gefängnis, ja der Scheiterhaufen seiner harrte.

Hinrik sah klar in die Zukunft und hatte ein offenes Auge für die Zeitverhältnisse, in denen er lebte. Vorsichtig vermied er daher alles, was ihm Schaden bringen könnte.

Hinrik war aber auch ein ungewöhnlich gewissenhafter Mann, der in Glaubenssachen allein seinem Gewissen folgte, das zart und jedem Wink von oben zugänglich war. Wollte ihn jedoch sein Fleisch in einen Zwiespalt mit sich selbst bringen, dann fand er bald im Gebet einen klaren Durchblick zu Gott.

Wiederholt betete er am Tage, wiederholt legte er seine Lieben dem ans Herz, dem er schrankenlos vertraute; wiederholt bat er für die Neubekehrten, die sich um ihn sammelten und in ihm ihren geistlichen Führer fanden. Nie lehnte er sich gegen die bestehende Obrigkeit auf, solange sie nichts verlangte, das gegen Gottes ausdrücklichen Befehl war. Mit Nachdruck wies er darauf hin, auch die Feinde, diejenigen, die uns um des Evangeliums willen verfolgen, zu lieben, indem er das Wort unterstrich:

„Ihr habt gehört, daß gesagt ist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen; auf daß ihr Kinder eures Vaters im Himmel seid; denn er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte."

Dabei leuchtete sein Auge, und seine Stimme wurde stärker, wenn er fortfuhr:

„Denn so ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Tun nicht dasselbe auch die Zöllner? Und so ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich tut, was tut ihr Sonderliches? Tun nicht die Zöllner auch also?"

Abschließend konnte er dann mit glühenden Worten in die Versammlung hineinrufen:

„Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“

Hinrik glich einem Propheten, wenn er Gottes Wort in seiner schlichten, kernigen Art verkündigte, und mancher, der ihn hörte, wandte sich zu Gott, um ihm sein Leben auf den Altar zu legen.

Hinrik scheute sich auch nicht, für seine Ueberzeugung, daß derjenige, der an Christum gläubig geworden, sich auf das Bekenntnis seines Glaubens durch Untertauchung auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes taufen lassen müßte, einzutreten.

Dies offene Zeugnis und der vorbildliche Wandel Hinriks wirkten glaubensstärkend auf die kleine Schar, die mit ihm regelmäßig zur Betrachtung des Wortes Gottes und zum Brotbrechen zusammenkam; es wirkte aber auch aufreizend auf seine Feinde, die Ursache suchten, ihn ins Gefängnis zu bringen.

Einen Höhepunkt des Gottesdienstes in der Stille bildete jedesmal die Taufe derer, die sich ganz auf die Seite Jesu Christi stellten und bereit waren, um des Evangeliums willen, Schmach, Verfolgung und Gefängnis auf sich zu nehmen. So auch diesmal.

Noch standen sie alle unter dem weihevollen Eindruck der letzten Taufe, die im nahen Fluß von Hinrik an einigen Gläubigen vollzogen wurde, noch hörten sie die Worte des Evangeliums, wie sie Hinrik glaubensvoll verkündigte, noch sprach man von dem Ereignis, das in dem kleinen Orte solch großes Aufsehen erregte, als auch schon die Häscher Hand an den Glaubensmann legten, um ihn zu verhaften.

Im letzten Augenblick konnte Hinrik de M . . . noch entfliehen, durfte aber nicht mehr nach Hause kommen. Tag und Nacht bewachte man sein Haus.

Frau und Kinder trauerten, wußten aber, daß der, den sie so innig liebten, in Gottes Hand war. Sie bangten um das teure Leben, waren jedoch bereit, auch das Schwerste aus Gottes Hand zu nehmen.

Das war nicht leicht, doch die mutige Frau rang sich im Gebet durch und wollte dem geliebten Mann die Verfolgung um des Evangeliums willen, so weit es an ihr und ihrem Hause lag, erleichtern.

Dabei war Hinrik nicht zu ängstlich. Er war vorsichtig, um nicht in die Hände der Feinde zu geraten, ließ aber nicht nach im Zeugen von Christus, dem Lamme Gottes. Er nahm jede Gelegenheit wahr, Gottes Wort zu predigen, stärkte die Gläubigen, die zerstreut an vielen Orten wohnten, und taufte die Gläubiggewordenen auch weiterhin.

Während einer dieser Versammlungen, die Hinrik wieder eines Tages im kleinen Kreis leitete, überraschten ihn die Häscher, drangen in das Zimmer und wollten ihn verhaften.

Eine Verwirrung entstand.

Frauen, Männer, Kinder warfen sich zwischen die Schergen und ihr Opfer.

Ein Rufen, Drängen, Weinen setzte ein.

Nur langsam entwirrte sich der Menschenknäuel, und als es einem der Feinde gelang, sich von den ihn umschlingenden Armen zu befreien, da konnte er gerade noch sehen, wie sich die Seitentür des Zimmers hinter Hinrik schloß.

Mit einem Fluch sprang er über ein Kind und eilte dem Fliehenden nach, der inzwischen einen kleinen Vorsprung gewann.

In mächtigen Sätzen floh Hinrik über hartgefrorenen Acker, überquerte eine Wiese und näherte sich bald dem breiten, jetzt aber zugefrorenen Fluß.

Zu Eis erstarrt lag vor ihm das weiße Wasserbad.

Noch ein Sprung, und hart klang jeder Tritt auf glattem Eis.

Jenseits des Flusses winkte die Freiheit. Das wußte Hinrik. Alle Kräfte strengte er an, um das Ziel zu erreichen.

Doch auch sein Verfolger fiel nicht ab.

Immer näher kam er dem Verfolgten.

Hinrik lief um sein Leben, der Verfolger, ein tückischer, roher Mann, ließ aber auch nicht nach, Haß und winkender Lohn spornten ihn zu immer schnellerem Lauf an.

So gaben beide her, was sie hatten: der eine, um zu fliehen, der andere, um zu fangen.

Noch einige gleitende Bewegungen, und Hinrik erreichte das jenseitige Ufer.

Auf Händen und Füßen klomm er die Böschung empor.

Schwer ging der Atem. Fast hörbar schlug das Herz.

Freude durchströmte den Körper. Er war gerettet.

Da, was war das?

Ein Schuß?

Nein.

Splitterndes Eis und ein markerschütternder Schrei seines Verfolgers ließen ihn im Sprung und Lauf innehalten.

Hinrik wandte sich um und erstarrte fast vor Schreck, als er seinen Feind mit dem Tode im Kampfe sah.

Da ein lauter, ängstlicher Schrei:

„Hilfe, Hilfe!“

Ein kurzes Zögern, das nur wenige Sekunden dauerte, und Hinrik eilte seinem Todfeinde zu Hilfe. Was galt ihm jetzt die große Gefahr, in die er sich begab, was die Rettung des eigenen Lebens! Er hörte den Hilferuf seines Feindes,

er sah seine Todesangst, und schon stand er am Ufer, um Hilfe zu bringen.

„Halte dich fest, ich komme", rief er seinem Verfolger zu.

Schnell, aber umsichtig traf er Vorsorge, um den anderen zu retten. Gerade, als der mit den Eisschollen Kämpfende am Untersinken war, konnte Hinrik ihm die Hand reichen und ihn ans Ufer ziehen.

Das waren schwere, gefährliche Augenblicke.

Doch Gott hörte das Gebet seines Knechtes, der um die Rettung seines Feindes bat — und ließ es dem treuen Manne Gottes gelingen.

Der Feind lebte.

Naß, frierend standen sich die beiden Männer gegenüber; schauten sich an.

Gedanken zuckten hin, Gedanken zuckten her.

Der eine ist eben dem sicheren Tode entrissen worden, der andere hat bewiesen, daß er um des Evangeliums willen, das er predigte, auch seinen Feind liebte.

Was wird nun geschehen?

Was wird der „Feind" tun?

Der Elende!

Sobald er das sichere Ufer mit Hilfe Hinriks erreicht hatte, ergriff er seinen Lebensretter und sprach:

„Im Namen des Gesetzes erkläre ich dich als verhaftet. Folge mir!"

Ein Zucken geht durch die mächtige Gestalt des blonden Hinrik de M... Groß richtet er die klaren, blauen Augensterne auf den Mann vor sich; noch ein Blick in die so nahe Freiheit, die mit einemmal von ihm Abschied nimmt, und er neigt sein Haupt, still, ergeben in Gottes Willen.

Am jenseitigen Ufer warten die anderen Schergen, welche Zeugen dessen waren, was vor ihren Augen eben geschehen war. Sie staunen, doch, gehorsam dem Befehl, binden sie Hinrik und bringen ihn ins Gefängnis.

Hier lag er auf steinernem Boden die ganze Nacht, ohne daß jemand ihm Handreichung getan hätte.

Frost ließ die Glieder erstarren.

Grauen tastete seinen Körper ab.

Das Herz erbebte in der Gewißheit, den Händen der Feinde Gottes überantwortet zu sein. Doch er fand sich bald zurecht. Er wußte, dies alles widerfahre ihm um des Evangeliums willen, das er verkündigte und für dessen Wahrheit er bereit sei, auch zu sterben.

Bald stand Hinrik de M... vor seinen Richtern.

Hier fand er kein Verständnis, kein Erbarmen, nur Hohn, Haß, Fanatismus.

Schnell wurde das Urteil gesprochen und verkündigt. Es lautete auf Tod durch Feuer.

Hochaufgerichtet vernahm Hinrik sein Todesurteil.

Noch einmal konnte man die klare Stimme Hinriks vernehmen; noch einmal das Zeugnis über Glauben an Gott, die Gewißheit der Sündenvergebung und des ewigen Lebens hören; noch einmal bezeugte er, daß diejenigen, die da an den Herrn Jesus von ganzem Herzen gläubig werden, Gott auch in der Taufe zu folgen haben — dann führte man ihn hinaus, damit er sich, wie man sagte, für den Tod vorbereite und seine Seele rette.

Am nächsten Tag ging Hinrik mit seinen Schergen in den klaren, frostigen Morgen hinein. Schnell wurde er mit Schwefel eingerieben, an den Pfahl gebunden und viele Bündel Reisig um ihn geschichtet. Ach, und einer unter denen, die den Feuerfunken in das trockene Holz warfen, war jener Elende, dem Hinrik das Leben gerettet hatte.

Während die Feuerzungen am Körper des Märtyrers schmerzhaft leckten, betete er mit gen Himmel gewandtem Antlitz:

„Vater, vergib ihm — um Deines Evangeliums willen!"

Die Aufgabe der Frau in der Gemeinde

Referat, gelesen auf der Vereinigungskonferenz in Lodz 3 am 6. Juni 1936 von Schw. M. Henke.

Während der letzten Jahrzehnte hat die Frauenfrage — die Frage nach Frauenrechten, Frauenbildung und Frauenberufen — eine grundlegende Umwandlung erfahren. Heute haben die Frauen vielfach politische Rechte erhalten, sie dürfen in sozialer Arbeit Großes leisten und in manchen Berufen als gleichberechtigte Mitarbeiterinnen des Mannes sich betätigen. Für gewisse Berufsarbeiten werden die Frauen sogar bevorzugt, vielfach nur aus dem Grunde, weil sie mit einem geringeren Lohn zufrieden sind. Mit den größeren Vorrechten hat aber die Frau zugleich auch größere Verantwortung und größere Pflichten übernommen. Jetzt wollen wir auf die Aufgaben der christlichen Frau in der Gemeinde hinweisen. Zunächst wollen wir sehen, welche Stellung die Frauen in den Gemeinden der apostolischen Zeit einnahmen.

Aus den Evangelien ist ersichtlich, daß der Herr Jesus Christus den Frauen ein besonderes Verständnis entgegenbrachte. Die Frauen merkten das, und bald traten in seine Nachfolge einige Frauen, die ihm dienten. Sie folgten dem Meister, ohne von ihm besonders dazu berufen zu sein, wie es bei den Jüngern der Fall war, und Jesus nahm ihre Dienste gern an. Die Frauen waren die letzten unter dem Kreuze und die ersten an seinem Grabe. Die Jünger waren daran ge-

wöhnt, daß die Frauen sich zu ihrem Kreise hielten, und dabei blieb es auch in der apostolischen Zeit. Nach der Himmelfahrt waren die Jünger einmütig und andauernd zum Gebet vereinigt samt einigen Frauen, besonders auch mit Maria, der Mutter Jesu, und seinen Brüdern. Apg. 1, 14. In der ersten christlichen Gemeinde zu Jerusalem wurden zwar nur Männer als Diakonen und Armenpfleger gewählt, doch waren die Frauen ebenfalls in der Armenpflege tätig, aus freiem Herzenstriebe, ohne dazu besonders berufen zu sein. Da starb eine Tabea, die viel für die Armen getan hatte, und wie es scheint, ganz aus eigenen Mitteln. Als Petrus nach Joppe kommt und die allgemeine Trauer sieht, erweckt er Tabea von den Toten. Eine Lydia, die den Aposteln in ihrem Hause Gastfreundschaft gewährte, wurde eine bedeutende Stütze für die Gemeinde zu Philippi, der ersten christlichen Gemeinde in Europa. Der Apostel Paulus sendet seine Epistel an die Römer durch die Diakonisse Phöbe, die einen bedeutsamen Dienst an der Gemeinde zu Kenchräa ausgeübt haben muß. Derselbe Paulus, auf den sich die Gegner der Frauenarbeit so gern berufen, schätzt die Mitarbeit der Frau im Weinberge des Herrn. Röm. 16, 6 grüßt er die Maria, die sich so treu gemüht hat. Vers 12 schreibt er: „Grüßet die Tryphena und Tryphosa, die eifrig arbeiten im Herrn. Grüßet die geliebte Persis, die eine treue Arbeiterin gewesen ist in dem Herrn." Vers 3 sendet er seinen Gruß an Priscilla und Aquilla und nennt sie seine in Christus Jesus verbundenen Mitarbeiter. Daß Priscilla zuerst genannt wird, ist nicht nur eine höfliche Form, sondern Wertschätzung und Anerkennung dieser tüchtigen Frau. Jedenfalls bestand die Mitarbeit der Frau damals hauptsächlich in der Gastfreundschaft, in dem Dienste an den Armen, in der Fürsorge für die Kranken und Hilfsbedürftigen. Wenn die Apostel diesen Dienst der Frauen gern anerkannten und für selbstverständlich hielten, so darf man wohl sagen, daß in der Gegenwart die Frau in der Gemeinde ebenfalls ihre bestimmten Aufgaben hat.

Die christliche Frau hat in der Gemeinde eine bedeutsame Aufgabe als Beterin. Jedes lebendige Glied in der Gemeinde sollte ein treuer Beter sein, denn dazu ist keine besondere Vorbildung und Begabung erforderlich. Oft sind gerade die einfachsten Gotteskinder die eigentlichen Beter der Gemeinde. „Beten ist der Heil'gen Kunst" — heißt es so treffend im Liede. Nur solche Schwestern, die das Gebet zu Hause im Kämmerlein pflegen, können rechte Beterinnen sein. In den meisten Gemeinden wäre es traurig um die Wochenabend-Gebetsstunden bestellt ohne den besonderen Anteil der Schwestern. Das Gebet einer Mutter im Kreise ihrer Kinder ist von großer Bedeutung. Wie viele Männer, die im Reiche Gottes Großes ausführen durften, wurden tüchtig durch die Gebete ihrer frommen Mutter. Der Einfluß einer betenden Mutter, die entschiedene Erziehung für Christus ist bleibend. Moses blieb standhaft und dem Volke Gottes treu gegenüber den Reichtümern Aegyptens, Daniel bewährte sich als treuer Beter auch in hoher Stellung unter den größten Schwierigkeiten — war das nicht die Auswirkung der frommen häuslichen Erziehung? Oft muß die Frau auch Hauspriesterin sein, wenn der Mann es nicht ist. Von Elisabeth Frey, die soviel für die Verbesserung der Gefängnisse getan hat, wissen wir, daß sie ihren großen Haushalt musterhaft führte und mit ihrer zehnköpfigen Familie und den Hausgehilfen täglich die Morgenandacht hielt und betete. Eine Hauptsache des wunderbaren Erfolges des Evangelisten Moody in seiner Arbeit ist ohne Zweifel in der von seiner Mutter erhaltenen Erziehung und deren frommen Einfluß zu suchen. Die Ewigkeit wird einst offenbaren, wie oft die Arbeit eines Predigers von besonderem Segen gewesen ist, weil daheim ein frommes, vielleicht krankes Mütterchen betende Hände für diese Arbeit emporgehoben hat.

Wenn die Frau sich als weise und erfolgreiche Erzieherin ihrer eigenen Kinder bewährt hat, kann sie auch eine geschätzte Erziehungsarbeit in der Gemeinde tun. Es ist recht erfreulich, wenn es in der Sonntagsschule nicht an willigen Lehrkräften fehlt, wenn die jungen Schwestern treu und liebevoll ihre Klassen unterrichten. Für besondere Klassen aber, wie für Jungmädchen- und Bibelklassen, ist es sehr wünschenswert, wenn eine erfahrene ältere Schwester oder die Predigerfrau als Lehrerin tätig ist. In den Vereinigten Staaten wird auf die Sonntagsschularbeit besonders großer Wert gelegt, weil den Kindern in der Volksschule kein Religionsunterricht geboten wird und die Sonntagsschule diese Aufgabe zu erfüllen hat. Dort findet man oft tüchtige Berufslehrerinnen als beliebte Lehrerinnen in der Sonntagsschule, besonders an den Bibelklassen und an den Klassen für Erwachsene. Wie viele Kinder werden der Gemeinde völlig entfremdet, nachdem sie der Sonntagsschule entwachsen sind. Alles, was sie für den geistigen Kampf ins Leben mit hinaus nehmen, ist das, was sie in der Sonntagsschule erhalten haben. Von welch großem Wert ist diese Erziehungsarbeit für die unsterbliche Seele der Kinder! Es kommt bei der Sonntagsschularbeit nicht so sehr auf besondere Bildung an. Eine gute Bibelkenntnis, Liebe und Verständnis für die Kinderherzen und das innige Verlangen, die Kinder für den Heiland zu gewinnen, sind die Ausrüstung einer guten und erfolgreichen Lehrerin. Freundliche Liebe und Mütterlichkeit ziehen die Kinder

an und lassen sie oft die Liebe finden, die ihnen daheim nicht geboten wird. Wieviele Kinder wachsen ohne Liebe auf! Aus meiner eigenen Kindheit ist mir eine liebe Sonntagsschullehrerin unvergeßlich. Sie war eine schlichte Schwester mit geringer Schulbildung, eine einfache Fabrikarbeiterin, die selbst zwei eigene Kinder zu erziehen hatte. Mit vorbildlicher Treue unterrichtete sie ihre Klasse, und mit großer Liebe hingen die Schülerinnen an ihrer geliebten Tante.

Die dem weiblichen Wesen am meisten entsprechende Wirksamkeit: die Fürsorge für Arme, Kranke und Hilfsbedürftige ist wohl das eigentliche Tätigkeitsgebiet der Frau in der Gemeinde. Nur die wenigsten Gemeinden haben die Möglichkeit, für diesen Dienst eine besondere Gemeindeschwester anzustellen. In den meisten Gemeinden liegt die Armenpflege in den Händen eines Komitees, zu dem auch Schwestern gehören. Ohne Zweifel hat die Frau als praktische Hausfrau nun einmal ein anderes Verständnis für die leiblichen Bedürfnisse der Unterstützungsbedürftigen. Ein Gemeindeältester sagte unlängst bei der Wahl des Armenpflege-Komitees: „Solange wir Männer in der Gemeinde haben, werden wir keine Schwestern zur Armenpflege wählen!" Wie mag es wohl um die Armenpflege in einer solchen Gemeinde bestellt sein! Die Armenpflege ist der eigentliche natürliche Wirkungskreis der Frau. In den ersten schweren Kriegsjahren war die Armenpflege in der Gemeinde Lodz vom Prediger in musterhafter Weise so organisiert, daß je zwei Schwestern in einer ihnen zugewiesenen Straße von Haus zu Haus gingen und in jeder Familie Einblick nahmen, woran es meistens fehlte. Dann wurden Lebensmittel und Wäsche, was gerade in jedem Fall am nötigsten war, verteilt.

Viel Freude machen die Besuche junger Mädchen bei Kranken und Einsamen, besonders an Fest- und Geburtstagen. Wenn einige Lieder gesungen, ein passender Bibelabschnitt gelesen und gebetet wird, dann ist das Maß der Freuden übervoll. Einige Blumen oder Erfrischungen können als Beweis freundlichen Gedenkens dabei überreicht werden. Die Freudentränen der in solcher Weise Bedachten zeigen, wie sehr diese Ueberraschungen geschätzt werden.

Amalie Sieveking, „die Hamburger Tabea" genannt, wirkte vorbildlich in der Armenpflege. Sie betonte, daß die Seele der Armenpflege die Seele der Armen sei. Es soll nicht nur die Armut gelindert werden, sondern die Seele des Bedürftigen soll erreicht und dem göttlichen Einfluß zugänglich gemacht werden.

Die Gastfreundschaft, welche nicht zu vergessen uns die Heilige Schrift mahnt, ist so recht das Gebiet der gläubigen Frau. Zur Zeit einer Konferenz werden große Ansprüche an die lieben Schwestern, besonders auf dem Lande, gestellt. Es ist aber auch wichtig, besonders in den größeren Städten, alleinstehende Mädchen und solche Personen, die kein eigenes Heim haben, zu sich einzuladen, damit sie mal einen frohen Sonntagabend oder einen Festtag im trauten Familienkreise verleben. Wie viele Fremde und Einsame besuchen unsere Versammlungen, denen man ein wenig Liebe und Freundlichkeit entgegenbringen kann. In früheren Jahren fühlte sich jedes Mitglied der Gemeinde verpflichtet mitzuarbeiten, und durch solch freundliches Entgegenkommen von seiten der Gläubigen wurde mancher Fremde bewogen wiederzukommen und konnte für den Heiland gewonnen werden. Wie leicht kann eine ältere, erfahrene Schwester durch ein herzliches Wort und eine offene, liebevolle Aussprache ein junges Herz vor Irrtum und Sünde bewahren. Ein offenes Auge für fremdes Leid, ein mitfühlendes Herz und eine offene Hand für die Not anderer, das ist rechter Frauendienst.

Es soll noch auf die Mitwirkung der Schwestern als Sängerinnen in den Gemeindechören hingewiesen werden. Was wären unsere Chöre ohne die Frauen und Mädchen! Man darf wohl behaupten, daß die Sängerinnen in den meisten Fällen die pünktlichsten und treuesten Mitglieder des Gesangchors sind. Gelegentlich der Jubiläen der Gesangchöre in einigen Gemeinden stellte es sich heraus, daß eine ganze Anzahl Schwestern 30, ja 40 Jahre lang mitgesungen hatten.

Es ist klar, daß durch die vereinigten Bemühungen vieler Schwestern, die sich zu einem Frauenverein zusammengeschlossen haben, manches erzielt werden kann, was eine einzelne Frau nie erreichen kann. Auf die Wirksamkeit der Frauenvereine wollen wir hier nicht weiter eingehen, da von den Aufgaben der einzelnen Frau in der Gemeinde die Rede ist.

Alles in allem zusammengefaßt, darf man wohl sagen, daß die Frauen ihren Platz in der Gemeinde recht ausfüllen, wenn sie wahre Mütterlichkeit bekunden. Mütterlichkeit können nicht nur die verheirateten Schwestern geben, nein, sondern eine jede Frau und jede Jungfrau, die mit einem verständnisvollen, liebenden Herzen bereit ist, andern zu dienen. Das Rührendste in dem Nachruf für die im vergangenen Jahre verstorbene Königsberger Gemeindeschwester Johanna Schlicht war, daß ihre Mütterlichkeit so besonders hervorgehoben wurde. Obgleich sie unverheiratet geblieben war, wurde sie in den langen Jahren ihres Dienstes an der Gemeinde vielen eine rechte Mutter: den Kindern, der Jugend, den Frauen, ja sogar den Vorstandsbrüdern und dem Prediger.

Möge der Herr einer jeden Schwester ihre Aufgabe als Gotteskind zeigen und dann auch jeder einzelnen Gnade schenken, ihren Platz treu auszufüllen. Der größte Lohn wird erst in der Ewigkeit sein, wenn unser Herr wird sagen kön-

nen: „Ei, du fromme und getreue Magd, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!"

Aus der Werkstatt

Ein längst empfundener Mangel ist nun abgestellt: Die Unionsverwaltung hat allen Gemeinden eine Aufstellung der feststehenden Sammlungen für Unionszwecke zugesandt. Am 1. Sonntag im Oktober ist die Kollekte für die Invalidenkasse bestimmt. Eine wirklich gute Gelegenheit, unseren Erntedank für diese Gott wohlgefällige Sache zu opfern. Falls eine Gemeinde das Opfer für die Invalidenkasse an dem bestimmten Sonntag nicht geben kann, so wird dieselbe ersucht, solches im Verlaufe des Monats Oktober doch noch zu tun, denn oftmals heißt es: „Aufgeschoben ist aufgehoben." Unsere alten, außer Dienst stehenden Prediger, die Predigerwitwen und die Predigerwaisen erwarten mit gutem Recht die ihnen zugesagte Unterstützung aus der Invalidenkasse. Jesus sagt: „Gebt ihr ihnen zu essen!" Matth. 14, 16 und Ebräer 13, 7 und 16 heißt es: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach. — Wohlzutun und mitzuteilen vergesset nicht; denn solche Opfer gefallen Gott wohl."...

***

Die in dieser Nummer enthaltenen Artikel von Bruder Penno über die Taufe und die Geschichte von Bruder Kupsch beleuchten die Notwendigkeit der Taufe und zeigen ihren Segen.

Das Referat von Schwester Henke weist auf die praktische Mitarbeit der Frau in der Gemeinde hin. Hier werden Wege gezeigt, wie sich jede Schwester für die Sache des Herrn nützlich machen kann.

***

Aus dem Missionsverlag von B. Götze kann ein jeder das 24 Seiten starke Büchlein „Das Leiden und Sterben Jesu Christi" unentgeltlich erhalten. Bei Bestellungen vergesse man nicht eine Marke für Rückporto mitzusenden. In demselben Verlage erschien das Büchlein von Neufeld: „Siehe, der Bräutigam kommt!", welches wir hiermit aufs beste empfehlen. Siehe die Besprechung unter „Büchertisch" in folgender Nummer.

***

Am Sonntag, dem 20. September d. J., feierte die Gemeinde Dabie ihr Erntedankfest und Diakoneneinsegnung. Zu dieser Feier wurde ich (der Schriftleiter) eingeladen. Gern folgte ich dieser Einladung und fuhr am 19. September mit dem Autobus nach Dabie. Der Weg führte durch mir wohlbekannte Orte: Zgierz und Ozorkow. Zwischen diesen beiden Städten liegen die für mich bedeutungsvollen Dörfer Emilia und Slowik. In Slowik wurde ich geboren und besuchte auch die dortige Schule. In Emilia wohnten meine lieben Eltern so lange, bis ich die Schule beendet hatte, und zogen dann nach Proboszczewice. Hier kam ich als 19jähriger Jüngling zum lebendigen Glauben an Christum und wurde getauft. Nachdem ich Mitglied der Baptistengemeinde zu Zgierz geworden war, fing ich an, in Proboszczewice Hausandachten und Sonntagsschule zu halten. Die Segnungen jener Tage überwogen alle Schwierigkeiten und einsetzende Verfolgungen aufs herrlichste. Ich bedauerte, daß es nicht möglich war, hier auszusteigen. Es wäre interessant gewesen, festzustellen, ob die Alten von damals noch leben, die jetzige Generation würde mich wohl als Fremden ansehen... „Wo sind sie nun, die Gespielen meiner schönen Jugendzeit? Oft gedenke ich der vielen, deren Lieb' mich einst erfreut..."

Nach 2½stündiger Fahrt erreichten wir Dabie. Hier stand auf der Straße vor der Kapelle Prediger Eichhorst. Der Autobus hielt, und ich stieg aus. Die herzliche Begrüßung von Geschwister Eichhorst tat mir wohl. Bald saßen wir am Abendbrottisch und unterhielten uns gemütlich. Am Abend lernte ich einige Jünglinge kennen, die gekommen waren, die Kapelle für das Fest zu schmücken. Fein haben sie es gemacht, diese jungen Brüder; die Säulen haben sie umwunden mit frischem Grün, und über der Kanzel hing eine Girlande mit allerlei Früchten geschmückt.

Am Sonntag trafen viele Gäste von nah und fern ein. Die Kapelle war gut besetzt. Am Vormittag wurden drei Diakone der Gemeinde Dabie eingesegnet. Das war die erste Feier dieser Art in der Gemeinde. Die Weihepredigt hielt Bruder Henke auf Grund von Apostelgeschichte 6. Nach einer passenden Deklamation und einem Liede des Gesangchors knieten die drei Brüder auf der Plattform nieder. Durch Handauflegung von den Predigern Eichhorst und Henke wurden die Diakonen im Gebet dem Herrn geweiht.

Am Nachmittag wurde das Erntedankfest gefeiert. Den Höhepunkt aller Darbietungen bildete ein Erntedankgespräch von zwei jungen Schwestern und einem Bruder. Es machte einen guten Eindruck, wie die im Vortrag dargestellten unzufriedenen Landarbeiter gänzlich umgestimmt wurden durch den Besuch eines Missionsfestes und fleißig dabei waren, Dankopfer in die Missionsbüchse zu legen. Dieser Vortrag ist sehr lehrreich, und wir empfehlen, denselben von Prediger R. Kretsch, Tomaszewo, zu beziehen. Den Schluß des Festes bildete ein gutgelungenes Liebesmahl. Bei Kaffee und Kuchen wurde Altes und Neues mitgeteilt. Erst in der Dämmerstunde gingen die Festteilnehmer auseinander. Am Abend verbrachten wir noch einige